

Persistenter Identifier: 1580125921904_1882

Titel: Professor Dr. G. Jägers Monatsblatt : Zeitschrift für Gesundheitspflege u. Lebenslehre

Autor: Jaeger, Gustav

Ort: Stuttgart

Datierung: 1882

Signatur: XIX/218.4-2,1882

Strukturtyp: volume

Lizenz: <https://creativecommons.org/publicdomain/mark/1.0/deed.de>

PURL: https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1580125921904_1882/1/

Abschnitt: Gemüthskrankheiten geheilt

Strukturtyp: article

Lizenz: <https://creativecommons.org/publicdomain/mark/1.0/deed.de>

PURL: https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1580125921904_1882/95/LOG_0039/

Hiezu kommt, daß der Stuttgart umgebende Kranz von Gärten und Weinbergen und die Felder im weiten Umkreis, allerdings theilweise durch Waldsäume vom Thal getrennt, vorzugsweise mit Latrine gedüngt werden.

Zu diesen örtlichen Verhältnissen gesellte sich nun ein allgemeiner, in meinem ersten Aufsatz unerwähnter Umstand: der schnee- und regenlose Winter. Ist der gedüngte Boden mit Schnee gedeckt, so können die Dünfte nicht entweichen und die Schneeschmelze sowie Regen waschen sie tiefer in den Boden hinein. Fehlt das aber und scheint die warme Sonne auf den nackten Boden, so werden die Dünfte herausgetrieben und bilden bei Windstille, wie sie diesen Winter herrschte, eine stinkende Luftschicht über der ganzen Gegend. Hievon konnte man sich nun in den letzten Monaten bei jedem Spaziergang um Stuttgart überzeugen: die ganze Luft war Gestank und: Gestank ist Krankheit.

Gemüthskrankheiten geheilt.

Dem ersten Fall von Heilung einer Gemüthskrankheit durch das Wollregime (siehe Nr. 1 dieses Blattes) ist jetzt der zweite gefolgt.

Nach Neujahr trat ein junger Mann aus den besseren Ständen bei mir ein, dessen scheues ängstliches Wesen mir sofort auffiel. Er sagte mir: die Lesung meines Buches habe ihn veranlaßt, beim Wollregime Heilung von einem ihn nun seit zwölf Jahren verfolgenden Leiden zu suchen; dasselbe bestehe in einem höchst widerwärtigen Ausdünstungsgeruch, der bewirke, daß alle Leute die Nase vor ihm rümpfen und er in seiner Carriere stets auf Hindernisse stoße. Er habe nun meine Unterkleidung sowie die Normalschuhe angezogen, allein die Sache sei nicht besser geworden, weshalb er mich um Rath frage.

Zuerst beroch ich das baumwollene Nachselfutter seines Rockes und fand einen für mich ganz und gar unbeleidigenden Geruch nach Patchouli. Ich fragte ihn, ob er Patchouli gebrauchte, was er in Abrede stellte. Als ich dann sagte, ich finde nichts besonders Widerwärtiges an dem Geruch, meinte er, das schlimmste sei eben an den Füßen. Ich ließ ihn den Schuh ausziehen und roch — wieder Patchouli und durchaus nichts Widerwärtiges. Ich gieng mit dem Schuh ins Wohnzimmer und ließ alle gerade dort Anwesenden riechen, keines konnte etwas Unangenehmes finden, einige fanden den Geruch sogar eher angenehm!

Nun fragte ich den Patienten, was denn seine Freunde zu der Sache sagen. Die Antwort war, „daß diese es ihm auszureden suchen als Einbildung, aber er wisse nur zu gut, daß das nicht so sei.“ Jetzt stand mir fest, daß dieser patchouliartige Geruch für den Mann ein Angststoff und der Fall eine rein „feelische“ Krankheit, ein Fall von Verfolgungswahn sei. Ich rieth dem Mann, auch die Oberkleidung normal machen zu lassen, dann müsse der Geruch verschwinden. Er solle sich dann wieder stellen.

Mittlerweise erkundigte ich mich bei einem Kollegen des Patienten und erhielt prompt die Antwort: „der spinnt“, wie man bei uns von jemand sagt, bei dem es nicht ganz richtig im Kopf ist. Patient wurde mir geschildert als reizbar, stets voll Mißtrauen und Argwohn gegen seine Umgebung, menschenscheu und verbissen und er habe dazu gar keinen Anlaß, denn es thue ihm kein Mensch etwas.

Nach etwa 10 Tagen kam Patient wieder in vollem Normalanzug und erklärte mir, die Sache sei jetzt schlimmer als vorher; ich erklärte das für eine Krisis und sagte ihm Heilung zu. Nach etwa 14 Tagen kam ich in das Geschäft, in dem er ist und befragte zuerst ihn. Er erklärte, die ganze Sache sei verschwunden, er sei geheilt. Das gleiche bestätigte mir der oben genannte Kollege. Heute befragte ich nun letzteren noch einmal — der gewesene Patient war ausgegangen — und derselbe versicherte mich, es sei alles vorbei, der Mann sei jetzt „wie ein anderer Mensch“ zugänglich, umgänglich und gemüthlich, die Reizbarkeit und das Mißtrauen verschwunden.

Da schon fast zwei Monate seit Eintritt der Heilung vergangen, halte ich diese für perfekt.

Der dritte Fall betrifft eine jetzt 45jährige verheirathete Dame, welche seit ihrer Verheirathung fast jedes Jahr gemüthskrank wurde, und zwar dauerte die Krankheit allemal bald nur zwei, bald bis zu zehn Monaten. Sie war schon in der ersten Hälfte des Winters wieder sehr aufgereggt und immer von Gerüchen geplagt und um ihre Doffnung besorgt. Am 12. Januar wurde sie aus ihrer Wohnung in ein hiesiges kleines Spital gebracht. Am 22. Januar kam ihre Periode mit fürchterlicher Heftigkeit und penetrantem Geruch, nachdem sie ein paar Tage zuvor sehr unruhig gewesen und immer von Gasgeruch und Elektrizität gesprochen hatte. Mit Eintritt der Periode versiel sie in einen circa 36 Stunden dauernden Starrkrampf. Nach dem Erwachen sprach sie wieder die ganze Zeit von Gas und Elektrizität, war sehr unruhig und schlief nicht, bis am 30. Januar ich konsultirt und auf meinen Rath die Platinlampe angezündet wurde. Die Beruhigung trat sofort ein und Patientin hatte namentlich vier Nächte lang Ruhe. Am 10. Februar wurde ihr Geburtstag im Spital gefeiert und da stellte sich in Folge der Aufregung die Unruhe stärker ein. Am 12. Februar besuchte ich sie erstmals. Ich fand sie — bei brennender Platinlampe — ganz ordentlich, sie sprach vollkommen vernünftig, nur etwas hastig, und ich rieth jetzt energisch zum Wollregime, das denn auch zuerst am Kopf (Haube, Kopfkissen) begonnen wird. Am 17. Februar ist die Beruhigung bereits wieder so weit, daß Patientin in ihre Wohnung verbracht werden kann. In der Nacht vom 17. bis 18. Februar schläft sie erstmals in vollständigem Wollbett, „dünstet,“ wie mir ihr Gemahl am 20. Februar schreibt, „seit her so unangenehm aus, daß sie unverstandenerweise über die Wolle und die Wollenen schimpft. In der Nacht vom 19./20. schlief sie von 8—12 Uhr außerordentlich gut, dann wurde sie durch Lärm im obern Stock geweckt,

tobte von 12—3 Uhr über die Leute oben und die Wolle, weil sie heute Nacht geschwitzt habe u., und schlief nicht mehr. Heute früh lief sie im Zimmer umher, lachte und sagte, sie möchte alles zusammenschlagen. Jetzt 9 $\frac{1}{2}$ Uhr will sie schlafen. Außerordentlich auffallend ist, weil noch nie in ihrem Leben vorgekommen, daß ihre Periode, welche am 17. hätte eintreten sollen, heute noch nicht eingetreten ist.“

Am 2. März lautet der briefliche Bericht: „Mit der Durchführung der Wolle bei meiner Frau habe ich die größte Schwierigkeit. Meine Frau rief gestern wohl 40—50 mal, „sie verbrenne noch in der verfluchten Wolle“. Ich folge zunächst Ihrem Rathe, so lange als irgend möglich nicht nachzugeben.“

So dauerte der Kampf der Wolle mit der Krankheit bis ungefähr Mitte März, wo die Krankheit mit einem Krampfanfall, der die Patientin hoch im Bett in die Höhe schnellte, so daß das Mobiliar des Zimmers erzitterte, Abschied nahm. Heute ist Patientin noch etwas geschwächt, aber bei gutem Appetit und ganz freiem Kopf und befindet sich behaglich wohl in der Wolle.

Bemerken muß ich, daß Patientin daneben noch homöopathisch behandelt wurde, ich also durchaus nicht alles Verdienst für die Wolle in Anspruch nehmen will. Bezüglich dieser bleibt die Hauptsache natürlich erst abzuwarten, nämlich, ob sie das Rückfälligwerden verhindert. Ich rechne mit Zuversicht darauf, denn die Betheiligung von Nieschstoffen tritt bei diesem Fall wieder völlig klar zu Tage.

Dem füge ich noch bei: Vor einigen Tagen schrieb mir ein junger Mann, der, wie er angibt, „wegen Gehirnentzündung selbst einige Monate geisteskrank war“, einige Details über seinen Zustand, aus dem mir besonders folgende Angaben von besonderer Wichtigkeit waren: 1. „Die Wahnsinnigen haben einen modrigen Ausdünstungsgeruch, den ich unter Tausenden herausfinde“, ein Satz, den mir schon mehrere andere Personen, z. B. mein Schwiegersohn, der eine Zeit lang Irrenhausgeistlicher in Schussenried war, und ein anderer Geistlicher, den sein Beruf vielfach in Verkehr mit Irren brachte, aussprachen, 2. „daß alle Sinne, auch Geschmack und Geruch, verkehrt waren, „es roch alles ganz anders“. Nun weiß ich aus meinen bisherigen Studien über Gerüche, daß jedesmal, wenn sich der eigene Ausdünstungsgeruch ändert, auch der Eindruck, welchen Nieschstoffe und Schmeckstoffe auf den Körper machen, anders wird.

So festigt sich meine Ansicht immer mehr, daß nicht bloß die sogenannten körperlichen Krankheiten, sondern auch die Gemüthskrankheiten, vielleicht sogar die wirklichen Geisteskrankheiten Nieschstoffaffektionen sind. Meine Erfahrungen sind hier allerdings noch äußerst dürftig, allein ich spreche das jetzt schon aus, weil ich glücklicherweise bereits eine Anzahl von Ärzten zu Lesern habe, welche meinen Aufstellungen Beachtung schenken und an welche ich nicht vergeblich die Bitte richten darf, ihr Augenmerk auf diese Frage zu richten.